



HOCHSCHULE LANDSHUT
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN

Was Familien brauchen: Von den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten Familienverantwortung zu leben

Prof. Dr. Barbara Thiessen

Vortrag für Fachtagung „Familien stärken. Welche Familienbilder machen Politik?“ des Institutes für Kirche und Gesellschaft in Kooperation mit dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW

11.-12. Oktober 2013, Schwerte



- 1. Was ist Familie?**
- 2. Sozialer Wandel:** Auswirkungen auf das Familienleben
- 3. Bedarfe von Familien – Anforderungen im Erwerbsleben**
- 4. Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Übernahme von Familienverantwortung**

Entwicklung von Familie

→ ein Krisenszenarium?

Krise oder Kontinuität

→ eine Frage der Perspektive!

→ Familie ist ein auf Dauer angelegter, intergenerationaler Fürsorgezusammenhang.

→ Familie ist haushaltsübergreifend.

Von der Industriemoderne zur Dienstleistungs- und Wissensökonomie

- Globalisierung, Mobilität, Entgrenzung
 - Ökonomie/Märkte/Arbeitskräfte
 - Flexibilisierung von Arbeitszeit, Erreichbarkeit in Freizeit
 - Multilokale Familien
- Individualisierung, Pluralisierung, Ent-Traditionalisierung
 - Lebenskonzepte, -stile → Veränderung von Wertorientierungen
 - Veränderung von Geschlechtermustern: Anstieg mütterlicher Erwerbsarbeit
 - Dynamik im Familienverlauf: Trennung/Scheidung, Patchwork
- Wissensexplosion und -verfall
 - Neue Medien, I- u K.-Technologie
 - Lebenslanges Lernen, Bildungsgewinnerinnen v.a. Frauen
 - Bedarf an eigenständigen „Lern-Subjekten“
 - Neue Erziehungsstile und -unsicherheit (Kinderrechte)

→ ***Familien sind ebenso Betroffene wie Akteure des sozialen Wandels!***

Sechs Trends im Familienleben (BMFSFJ 2013):

- 1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil nichtehelich geborener Kinder**
 - Durchschnittsalter von Erstgebärenden: 29 Jahre
 - 28-62% der Kinder außerhalb von Ehen geboren (im Schnitt 34%)
 - Sinkende Attraktivität von Eheschließungen
 - 1990: ca. 500.000 Eheschließungen, davon 110.000 kath. und 100.000 ev. Trauungen
 - 2003: ca. 380.000 Eheschließungen, davon 50.000 kath., 56.000 ev. Trauungen (EKD 2009)
 - 2011: ca. 379.000 Eheschließungen (2/3 Erstehe) – 188.000 Scheidungen

Sechs Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil nichtehelich geborener Kinder
2. **Vielfältigere Lebensformen von Familien**
 - 54% im Osten, 75% im Westen: Ehepaare mit Kindern
 - 26% im Osten, 18% im Westen: Ein-Elternfamilien
 - 20% im Osten, 7% im Westen: Nichteheleiche Lebensgemeinschaften

Sechs Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil nichtehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen von Familien
3. **Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster**
 - 2 Millionen Menschen pflegebedürftig
 - 68% zu Hause
 - davon knapp 500.000 mit Unterstützung von Pflegediensten
 - 32% stationäre Versorgung
 - Häusliche Pflege: pro Tag ca. 5 Stunden, Dauer ca. 7 Jahre
 - zwei Drittel der Pflegenden sind Frauen: 67 % der pflegenden Frauen fühlen sich psychisch, 46 % körperlich belastet

Sechs Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil nichtehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen von Familien
3. Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster
4. **Wachsende kulturelle und soziale Unterschiede zwischen Familien**
 - Jedes 3. Kind hat Migrationshintergrund, ein Viertel der Eltern aus der Türkei, ein Fünftel aus Osteuropa
 - Armutsrisikoquote:
 - 40% bei Alleinerziehenden
 - 30% bei Familien mit Migrationshintergrund
 - 10% bei Paarhaushalten mit Kindern

Sechs Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil nichtehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen von Familien
3. Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster
4. Wachsende kulturelle und soziale Unterschiede zwischen Familien
5. **„Erwärmung“ des Familienklimas – Gewalt bleibt (noch) ein Problem in Familien**
 - Familien stehen an erster Stelle in Notsituationen
 - 80% der Kinder wachsen unter gesundheitlich guten Bedingungen auf
 - Beziehungen zum Vater haben sich verbessert
 - Beziehungsqualität wird wichtiger (zwischen Erwachsenen sowie Erw-Ki)

Aber:

- 300.000 Kinder werden jährlich sexuell missbraucht (PKS 2010)
- 25% aller Frauen erleben Gewalt, davon erlebt jede 4. Frau schwere Gewalt – quer durch alle Schichten (BMFSFJ 2004)
- Kinder erleben Partnerschaftsgewalt der Eltern wie selbst erlebte Gewalt!

Sechs Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil nichtehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen von Familien
3. Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster
4. Wachsende kulturelle und soziale Unterschiede zwischen Familien
5. „Erwärmung“ des Familienklimas – Gewalt bleibt (noch) ein Problem in Familien
6. **Erziehung wird anspruchsvoller: Zwischen Optimierungsstreben und neuer Unsicherheit**
 - Neben Erziehung auch noch Bildung!
 - Was ist das Richtige fürs Kind? Erziehungsunsicherheit bei Mehrheit der Eltern!
 - Bildungsort Familie: Erziehungsstile unterschiedlich anschlussfähig an formale Bildungsprozesse („concerted cultivation“ versus „natural growth“, Lareau 2002)
 - Dagegen Interesse der Kinder: Eigenständigkeit, Verlässlichkeit, Beiläufigkeit

2. Sozialer Wandel: Auswirkungen auf Familie

1. Spätere Familiengründung, steigender Anteil nichtehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen
3. Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster
4. Wachsende soziale und kulturelle Unterschiede zwischen Familien
5. „Erwärmung“ des Familienklimas – Gewalt bleibt (noch) ein Problem
6. Erziehung wird anspruchsvoller: Optimierungsstreben und neue Unsicherheit

Trends in Ökonomie und Familienleben:

Grundlegender Wandel in Ökonomie – höhere Erwartungen an Familien – wenig Entlastung durch Infrastrukturen und Erwerbsarbeit

Folgen:

→ Gefahr von **Care-Lücken**:

Familiale Fürsorge, generative Reproduktion, Selbstsorge (Jurczyk 2012)

→ **Mehr Druck auf Familien – weniger Zeit für Familie!**

2. Sozialer Wandel: Auswirkungen auf Familie

FamilienZeit: Doing family braucht Ko-Präsenz

- Zeit als Voraussetzung für Bindung, Beziehung und Fürsorge
 - Zeitstress als allgegenwärtiges Phänomen – Belastung für Eltern (v.a. für Alleinerziehende und Vollzeiterwerbstätige) und Kinder
 - Geschlechtsdifferente Wahrnehmung von Familienzeit: schlechtes Gewissen bei Müttern, Überschätzung des Familienengagements bei Vätern
- **„Doing family“ (Herstellung von Familie, Jurczyk/Lange 2002)** durch
- Vereinbarkeitsmanagement durch alltägliche Praktiken und Abstimmungsleistungen
 - Konstruktion von Gemeinsamkeit (alltäglich und biografisch), aktive Planung von Familienzeit, Entwicklung von Ritualen, Familientraditionen
- **Problem des „Aufschiebens“ zweckfreien familialen Beisammenseins**

Gelingendes Doing family...

- ...ist keine Naturressource
- ...ist abhängig von den Rahmenbedingungen
- ...und Ressourcen
- ...geht heute nur noch partnerschaftlich

→ **Familiale Fürsorge ist höchst voraussetzungsvoll!**

Care-Aufgaben in Familien

- Säuglings- und Kinderpflege
- Erziehung von Kindern
- Krankenversorgung
- Versorgung behinderter und chronisch erkrankter Familienmitglieder
- Versorgung von älteren und hochbetagten Familienmitgliedern
- Beziehungspflege
- Haushaltsfunktion
- Nachbarschaftshilfe
- Selbstsorge

...im multilokalen Kontext!

Care-Aufgaben in Familien: Aktuelle Entwicklungen

- Säuglingspflege – Gestiegene Erwartungen (Frühe Hilfen, Kinderschutz)
- Erziehung von Kindern – Individualisierungstrends, Bildungoutput
- Krankenversorgung – Sinkende Verweildauer in KKH und Reha
- Versorgung behinderter und chronisch erkrankter Familienmitglieder – Zunahme chronischer Erkrankungen, Allergien, Schwerstpflegebedürftige
- Versorgung von älteren und hochbetagten Familienmitgliedern – demografischer Wandel, Multimorbidität, Zunahme von Demenzerkrankungen
- Beziehungspflege – höherer Anspruch an Beziehungsqualität
- Haushaltsfunktion – Technisierung, Informationsbedarf, Qualität
- Nachbarschaftshilfe – erschwert durch längere und flexiblere Erwerbszeiten sowie Mobilität
- Selbstsorge – kommt v.a. bei Frauen zu kurz!

Anforderungen im Erwerbsleben

- Mobilität
 - Flexibilität
 - Kreativität
 - Teamorientierung, Kommunikation, Kundenorientierung
-
- **Moderne (Dienstleistungs-)Arbeitsplätze setzen unabhängige, vollmobile Singles voraus**
 - **Bieten individuelle Entfaltung und sozialen Austausch**
 - **„When work becomes home and home becomes work“ (Hochschild 2001)**
 - **Spill over-Effekte: Familie wird „effizient gemanagt“**

Widersprüchliche Logiken

- von Fürsorge und Effizienz
- von Beziehungs- und Erziehungs-Idealen und praktischer Zeitnot

→ Individuelle Lösungen: „Optimierung“, „quality time“

→ ...greifen zu kurz!

→ Strukturelle Engpässe können nicht individuell aufgefangen werden!

→ Familienverantwortung braucht neue strukturelle Rahmungen!

Verankerung von Familienverantwortung im Lebenslauf...

- **für Frauen und Männer** (dual earner-Modell mit Individualbesteuerung und Kindergrundsicherung)
- **in unterschiedlichen Lebensphasen** (kürzere Vollzeit)
- **angesichts längerer Ausbildungsphasen und Erwerbsbiografien** (Lebenszeitkonten, flexible Renteneintrittsalter)
- **Möglichkeiten für Care-Verantwortung auch jenseits traditioneller Kleinfamilien** (Bedeutung Kirchengemeinden)

...braucht Rücknahme der steten Priorisierung von Erwerbserfordernissen!

4. Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Übernahme von Familienverantwortung

Familienfreundlichkeit: worauf kommt es an?

- **Wahrnehmung von Familie als alltägliche Herstellungsleistung**
- **Aufmerksamkeit auf sich biografisch wandelnde Anforderungen und Unterstützungsbedarfe**
- **Wertschätzende Haltung gegenüber aktiv Care-Verantwortlichen**
- **Ausreichende und qualitativ hochwertige Infrastrukturen – von der Wiege bis zur Bahre...**

Zukunftsfrage: Wie gelingt verbindliche Übernahme von Care-Verantwortung?

- Individuelle Entscheidungen über Familienleben unterliegen sozioökonomischen Rahmenbedingungen und kulturellen Erfahrungen!
- Sie sind nicht nachhaltig über moralisierende Appelle steuerbar!

Herausforderungen:

- Verlässliche, präsente Väter im Familienalltag
- Einbindung von (temporären) Singles in Care-Aufgaben
- Regulierung von Erwerbsdruck und Familienarbeit ohne unsoziale Auslagerung
- Existenzsichernde Löhne, gerade in Care-Berufen
- Wertschätzung der Pluralität von unterschiedlichen Familienformen, Umgang mit Diversität von Erziehungsvorstellungen
- Umgang mit technologischen Machbarkeitsphantasien im Hinblick auf Planbarkeit und Normierung/Optimierung von Leben und Beziehungen



Familienfreundlichkeit ist Lebensqualität... ...für alle

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:

barbara.thiessen@haw-landshut.de

Literatur:

Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara (Hg.) (2013): Doing family – Familienalltag heute: Warum Familienleben nicht mehr selbstverständlich ist, Weinheim und München: Juventa (i.E.)

Thiessen, Barbara (2013): Herausforderungen für die Wissenschaft: Frühe Förderung von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund. In: Julia Lepperhoff (Hg.), Zusammendenken: Familie und Bildung. Wissenschaftliche Perspektiven auf frühe Förderung durch Bildungsbegleitung, Juventa, 268-280

Thiessen, Barbara (2013): Vom Versuch private Care-Arbeit öffentlich zu steuern. Entwicklungen und Herausforderungen der Familienpolitik. In: Dorothea Christa Krüger, Holger Herma, Anja Schierbaum (Hg.), Familie(n) heute. Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen, Weinheim und Basel: Juventa, 175-188

Thiessen, Barbara; Sandner, Eva (2012): Familienleitbilder bei Professionellen: Bei „Risikofamilien“ besser weniger Diversität? In: Effinger, H. et al. (Hg.): Diversität und Soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Theorie, Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit, Band 6, Opladen: Barbara Budrich, 142-154

Thiessen, Barbara (2012): Wie geht Familie heute? Veränderte Lebensbedingungen - Herausforderungen und Leitbilder heute. In: epd-Dokumentation, H. 17-18, 8-15

Villa, Paula-Irene; Barbara Thiessen; (Hg.) (2009): Mütter – Väter: Diskurse, Medien, Praxen, Reihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Münster: Westfälisches Dampfboot